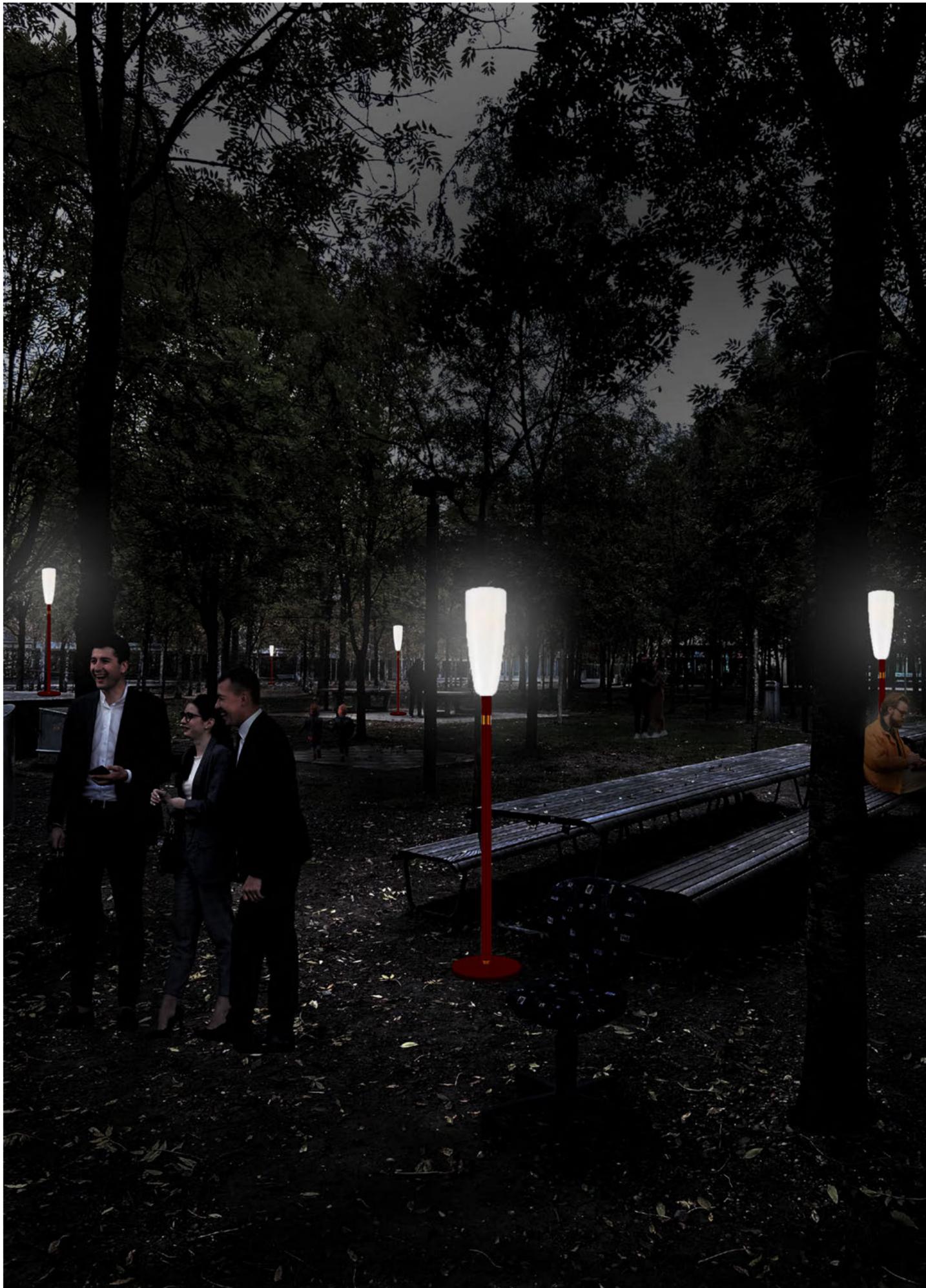
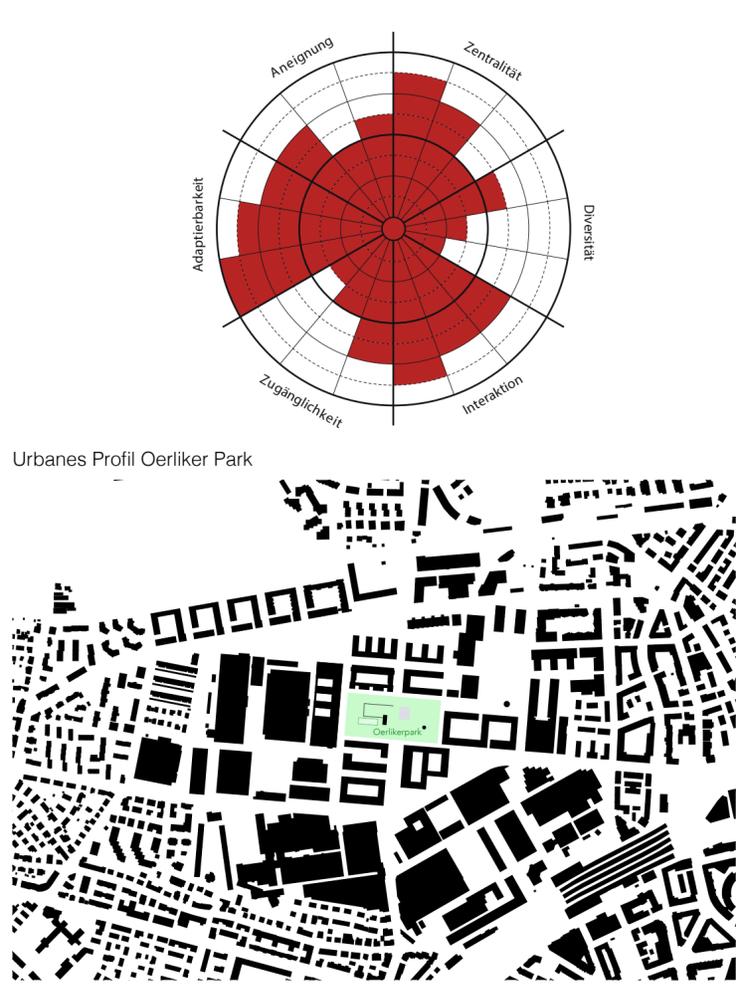


Methoden der Stadtforschung – HS21

Adaptierbarkeit



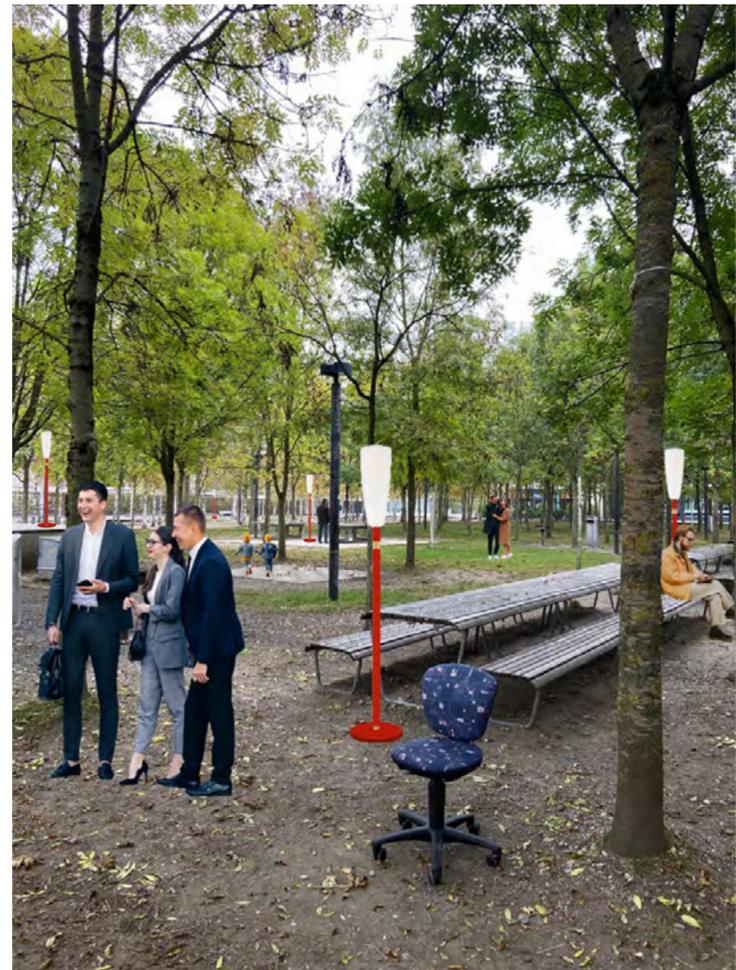
Intervention Nacht



Urbanes Profil Oerliker Park



Schwarzplan 1:10000



Intervention Tag

ABOUT LIGHT

Entwurf _ Methoden der Stadtforschung_HS21
Céline Bourban & Sarah von Steiger

Im Oerliker Park wurde bereits viel urbane Intervention durchgeführt. Sowohl Bänke wie Tischtennis Tische beeinflussen bereits den Interaktionspotential. Es fehlt aber die Möglichkeit die sehr Entworfenere Parklandschaft auf seine Wünsche zu adaptieren. Mit einer Adaptierbaren Intervention wollen wir die Integrationsdauer und die Soziale Dichte stärken. Die Umnutzbarkeit sowohl die Umdeutbarkeit der starren Einrichtungen des Parks ist unser Ziel.

In der annähernderten Winterzeit mit weniger Tageslicht sinkt die Nutzungszeit des Parks. Die paar Stunden Licht sind nicht in der Zeitzone der stark genutzten Zeiten des oerliker Park; nach der Arbeit. Sowohl Jugendliche als auch Erwachsene Unterhalten sich gerne auf eine Bank, Sportler machen ihre Übungen auf den angenehmen Holzdeck und Tischtennis Amateure bestreiten Abends ein Match. Derzeit sind die Straßenlampen punktuell und strahlen ein Licht aus, das für nächtliche Aktivitäten zu schwach ist. Diese Anordnung neigt dazu, soziale Gruppen zu trennen, denn sobald es dunkel wird, trifft sich jede Gruppe punktuell unter einer Lampe. Die soziale Interaktion wird reduziert, da der Großteil des Parks nicht mehr beleuchtet ist und der Austausch somit unterbrochen wird, da die Menschen nach Hause gehen.

Mit verstellbaren Leuchten geben wir die Möglichkeit die Nutzungen in die Nacht weiter zu strecken. Deren leichte Verstellbarkeit in einer Konstellation oder Individueller Ausstrahlung gibt dem Park eine wechselnde Erscheinung. Licht heisst auch Sicht und gibt dem Park einen beruhigenden Überblick. Die Tischtennis Amateure können weiter ihre Abende organisieren und Jugendliche können bis in die Nacht sich bei Licht treffen ohne sich an einer Strassenlampe unter einem offenen Fenster sich ansammeln. Schließlich sind die Lampen verstellbar und jeder kann sie beliebig verschieben, um seinen Bedürfnissen gerecht zu werden: ein nächtliches Tischtennismatch, ein Grillabend bei Einbruch der Dunkelheit, eine letzte Rutschpartie auf der Rutsche vor dem Schlafengehen, ...



Prinzip Shema

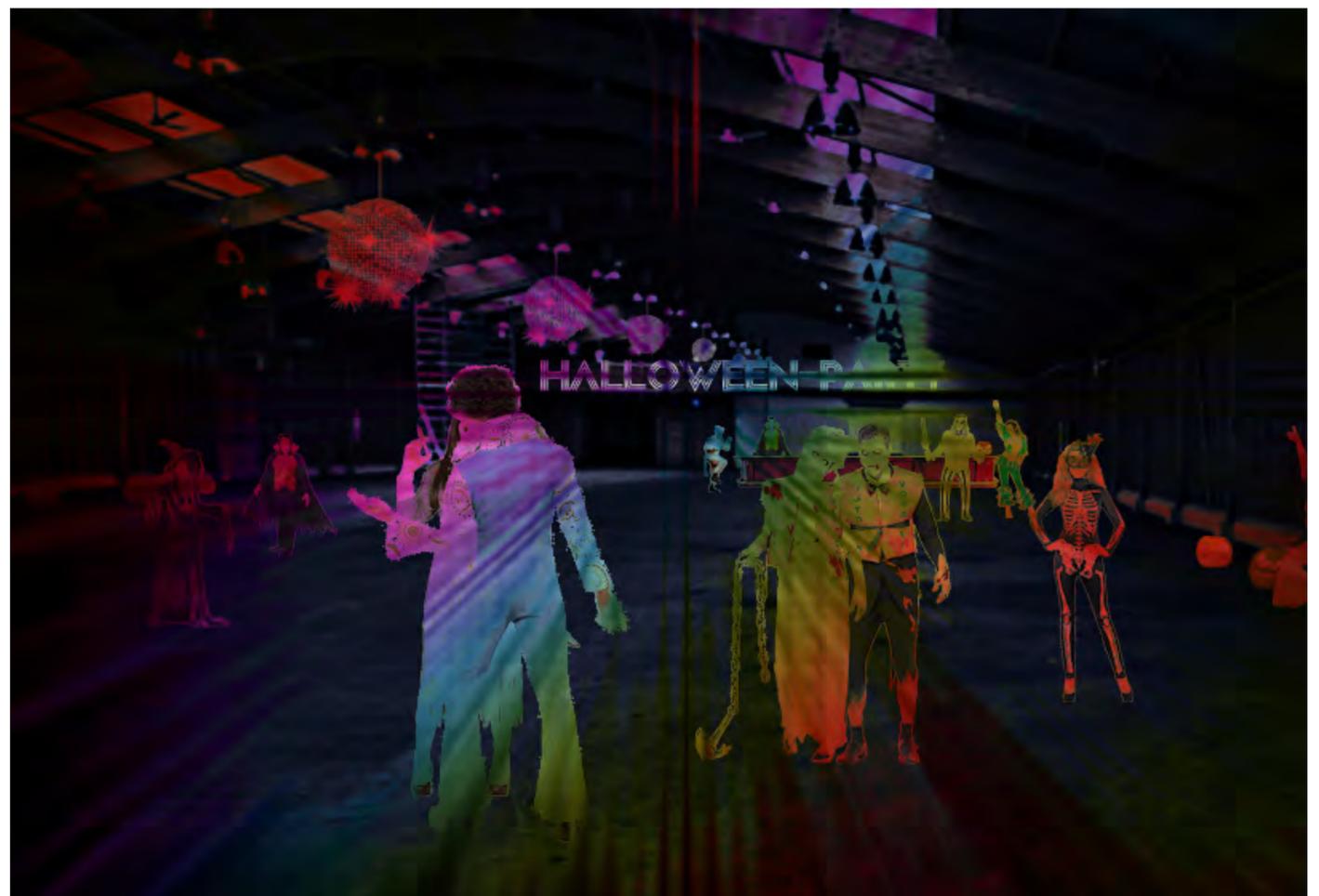
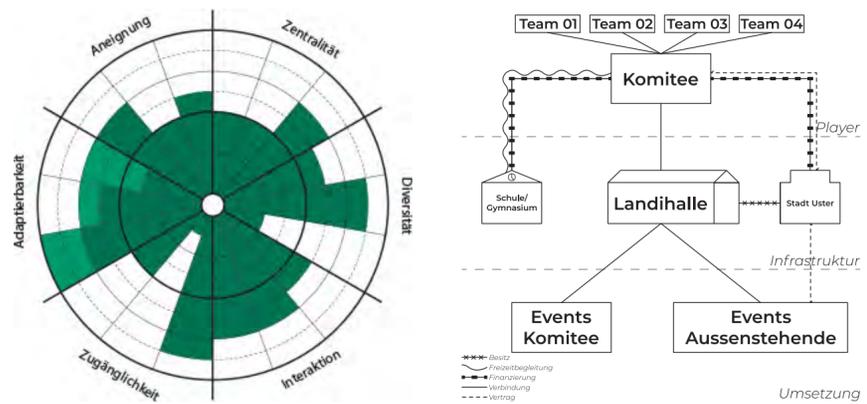
KW 01	Neujahrsfete 🇩🇪
KW 02	Poetry Slam
KW 03	Sports-Night 🌐
KW 04	Escape the Landihalle 🗝️
KW 05	Young Talents
KW 06	Fasnacht
KW 07	BIG Bingo
KW 08	Speed-Dating 💕
KW 09	Politik am Abend 🗣️
KW 10	Weltfrauenabend
KW 11	Bubble Soccer
KW 12	EIGHTIES
KW 13	Osterfest
KW 14	Stand up Comedy
KW 15	Sports-Night 🌐
KW 16	Quiz am Abend 🏆
KW 17	Politik am Abend 🗣️
KW 18	Landi-Ball
KW 19	Clubbing 🎉
KW 20	Pfingstweekende
KW 21	Survival-Run
KW 22	Latin-Party
KW 23	Movienight
KW 24	Escape the Landihalle 🗝️
KW 25	Maskenball
KW 26	Grillabig
KW 27	Sports-Night 🌐
KW 28	Summer-Paradise
KW 29	Summer-School 📖
KW 30	1. August-Party
KW 31	Summer-School 📖
KW 32	Summer-School 📖
KW 33	Back to School
KW 34	Young Talents
KW 35	Speed-Dating 💕
KW 36	Openair-Cinema
KW 37	Fox-Trail
KW 38	Politik am Abend 🗣️
KW 39	Krimi-Night
KW 40	Quiz am Abend 🏆
KW 41	Clubbing 🎉
KW 42	Politik am Abend 🗣️
KW 43	Halloween
KW 44	Clubbing 🎉
KW 45	Politik am Abend 🗣️
KW 46	Escape the Landihalle 🗝️
KW 47	Sports-Night 🌐
KW 48	Public Viewing 🏆
KW 49	2. Advent 🕯️
KW 50	Public Viewing 🏆
KW 51	4. Advent 🕯️
KW 52	Neujahrsfete 🇩🇪

Am Puls der Zeit

Adaptierbarkeit der Landihalle: Umnutzbarkeit, Umdeutbarkeit, Umbaubarkeit

Der Stadtpark Uster funktioniert auf den ersten Blick sehr gut. Er lädt zum Verweilen ein, lässt Menschen aus den unterschiedlichsten Altersklassen mit den verschiedensten sozialen und kulturellen Hintergründen zusammenkommen und fügt sich gleichzeitig perfekt ins Stadtgefüge ein. Es ist ein Naherholungsgebiet und ein Treffpunkt zugleich - also genau das, was man von einem Stadtpark erwartet. Während unserer empirischen Feldforschung ist uns aufgefallen, dass es jedoch eine bestimmte Altersgruppe nicht in den Stadtpark zu ziehen scheint: Teenager und junge Erwachsene. Wir sehen dabei den Ursprung hauptsächlich bei der schwachen Adaptierbarkeit des Parks gekoppelt mit einer „zu braven Stimmung“. Kleine Kinder brauchen nicht viel mehr als ein Spielplatz, eine Wiese, um Fangen zu spielen, und ein paar Bäume, um sich dahinter zu verstecken. Die Eltern brauchen nicht viel mehr als eine Sitzbank, um sich unterhalten zu können, währenddem sie auf die Kleinen aufpassen. Und wer im Park etwas verweilen möchte, braucht nicht viel mehr als ein Café und eine Betonliege, um sich entspannen und für einen Moment aus dem Alltagsleben entfliehen zu können. Doch junge Erwachsene wollen ausprobieren, kreieren, erleben, feiern, adaptieren. Wie lässt sich diese bestimmte Altersgruppe zurück in den Park holen?

Direkt am Parkrand steht die Landihalle, die zum Park hin mit einem kleinen Café ausgestattet ist. Die Halle an sich steht das Jahr über grösstenteils leer und wird nur für grosse Events wie zum Beispiel den Flohmarkt oder das Oktoberfest genutzt. Der grosszügige, asphaltierte Platz besitzt ebenfalls grosses Potenzial, doch an der Landihalle hängen lediglich zwei kleine Fussballtore, die man frei benutzen kann. Wir möchten die Landihalle als Teil des Parks besser zugänglich machen und jungen Erwachsenen (16-20jährige) mittels Planungen und Durchführungen von Events eine Plattform bieten, sei dies durch Turniere, Wettbewerbe, Vorführungen oder Filmabende (siehe beispielhafte Agenda). Die Veranstaltungen werden durch ein Komitee organisiert, in welchem die Zielgruppe (16-20jährige) selbst eingebunden wird, mitdiskutiert und auch tatkräftig unterstützen soll. Die grosse Halle aus Holz, die einem bisher weitgehend kalt gelassen hat, lädt neu zum Erkunden, Erschaffen und Erleben ein. Wir stellen uns vor, dass die Aufbauarbeiten unter der Woche, an Abenden und freien Nachmittagen, zusammen stattfinden, sodass am Wochenende die Veranstaltung durchgeführt werden kann. Für Teenager und junge Erwachsene wird die Landihalle zur Pulsader des Parks, die sie sowohl mitgestalten als auch konsumieren können.



EXTEND-A-LOT

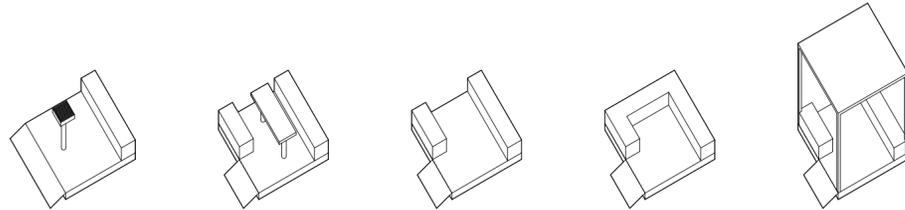
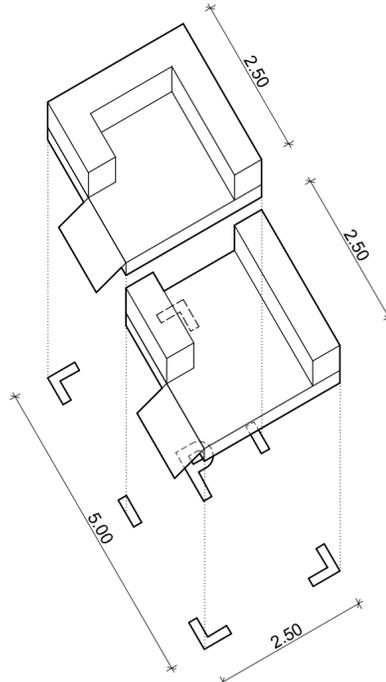
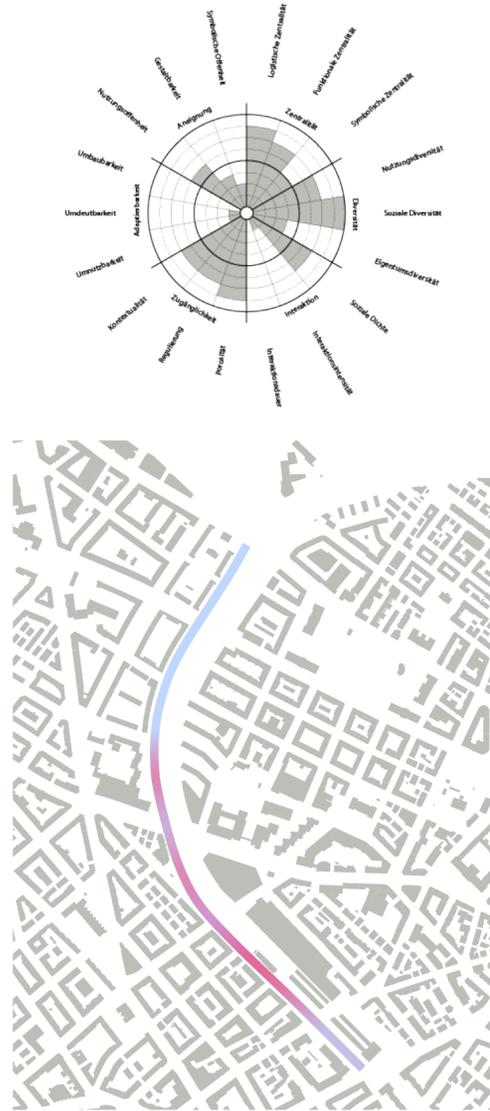
Die Seebahnstrasse – Adaptierbarkeit & Interaktion

Mit dem Verkehrsentscheid um die Weststrasse vor rund zehn Jahren, wandelte sich diese von einer wichtigen autobahnähnlichen Verkehrstangente (von den Zürchern auch als „Pesttangente“ betitelt) zu einer ruhig gelegten Quartiersstrasse, die die laufende Gentrifizierung der anliegenden Quartiere massgeblich beeinflusste. Im Zuge der Verkehrsberuhigung verlagerten sich grosse Teile des täglich anfallenden Verkehrs auf die Seebahnstrasse, sodass diese weiterhin einen Stadtraum bildet, der zwar von einer hohen logistischen Zentralität geprägt wird, dabei aber vor allem tagsüber von kontinuierlichem Verkehr durch Autos und Transporter gekennzeichnet ist. Dies macht sie zu einem Durchgangsraum mit fraglichen Aufenthaltsqualitäten. Gleichsam wird die Strasse von diversen Erdgeschossnutzungen wie sudanesischen Restaurants, informellen Quartierstreffen, arabischen Coiffeuren und Internetcafés bedient, die als Indiz für die noch bestehende diverse Bewohnerschaft der anliegenden Quartiere, die sich zunehmend der Gentrifizierung ausgesetzt sehen, zu lesen sind. Durch die Dominanz des Verkehrs schafft es diese bunte Ladenzeile auf den ersten Blick nicht, in den Strassenraum hineinzuwachsen und die Trottoirs dadurch zu beleben. Dies führen wir auf fehlende ergänzende Aufenthaltsorte im Verlauf der Strasse zurück, die den Strassenraum der vornehmlich funktionalen Schneise, zu einem Raum für soziale Interaktionen erweitern würden. Bestehende Aufenthaltsorte wie der kleine Platz am Meinrad-Liebert-Brunnen scheinen vernachlässigt und nach Zürcher Massstäben geradezu ungepflegt, darüber hinaus sind keine weiteren formellen Orte zum Verweilen vorhanden.

Punktuelle Interaktionen die wir im Zuge unserer Spaziergänge entlang der Seebahnstrasse beobachten konnten, fanden vor allem in ihrem südlichen Abschnitt zwischen Akteur:innen diversen Alters und ethnischen Hintergrunds statt, die sich meist im Zusammenhang mit dem anliegenden Gewerbe vor Ort aufhielten. Wir beobachteten eine Gruppe arabischstämmiger Männer unterschiedlichen Alters, die gemeinsam ihren Samstagmittag in der Sonne auf den Bänken am Brunnen verbrachten, zwei ältere Damen die auf Höhe des Bahnhof Wiedikon bei einem kurzen Plausch zusammenstanden bevor sich ihre Wege voneinander trennten, eine Gruppe Jugendlicher die sich am frühen Abend an der Tankstelle versammelten, sowie Ladenbesitzer:innen mit ihren Kund:innen vor den Türen ihres Einzelhandels auf Höhe der Kalkbreite.

Mit der Intervention Extend-A-Lot soll der momentan vor allem funktional geprägte Strassenraum entlang des südlichen Verlaufs der Seebahnstrasse, durch mobile Sitzinseln für die vorhandenen Akteur:innen, durch aneignungsbare Orte des Aufenthalts, erweitert werden. Auf einer minimal erhöhten Ebene eröffnen die modularen Sitzinseln ein neues Strassenlevel, das Raum zum Interagieren und Verweilen bietet, der bisher im Verlauf der Strasse kaum vorhanden ist. Bestehend aus jeweils zwei Modulen, sollen so Plattformen in den Massen eines Parkplatzes entstehen, die den Begegnungs- und Handlungsraum der Anwohner:innen, die wir bei unseren Spaziergängen beobachten konnten, erweitern, indem diese informell besetzt und genutzt werden können. Als potenziell wachsende Struktur belegen die Sitzinseln entlang der Strasse vermehrt Parkplätze und treten dabei im weiteren Verlauf dem innerstädtischen Verkehr in sanften Schritten entgegen. Die Flexibilität der modularen Struktur, bestehend aus einem Sitz-Modul, einem Tisch-Modul und einem Grill-Modul, erweiterbar durch ein Dach, erlaubt es, den Bedürfnissen der Nutzer:innen entsprechend adaptiert zu werden und gleichzeitig auf die wechselnden Anforderungen von Verkehr und Jahreszeit zu reagieren. Angefangen auf Höhe der Orte, an denen wir Interaktionen beobachtet haben, wird der Strassenraum, der momentan hauptsächlich dem Verkehr vorbehalten ist, für die Akteur:innen der Seebahnstrasse geöffnet und adaptierbar gemacht.

Orte der Interaktion bilden einen integralen Bestandteil des städtischen Lebens. Um das durch Gentrifizierung zunehmend verdrängte diverse urbane Leben der anliegenden Quartiere zu erhalten, sehen wir ein Potential in der Erweiterung des städtischen Raums auf die Parkplätze entlang der Seebahnstrasse. Auf die hohe Zentralität der Strasse reagiert die Intervention, indem sie Verkehrsflächen zugunsten der Akteur:innen nutzbar macht. So entstehen nutzungs offene informelle Orte, die den Grad der Adaptierbarkeit des Strassenraums erhöhen.



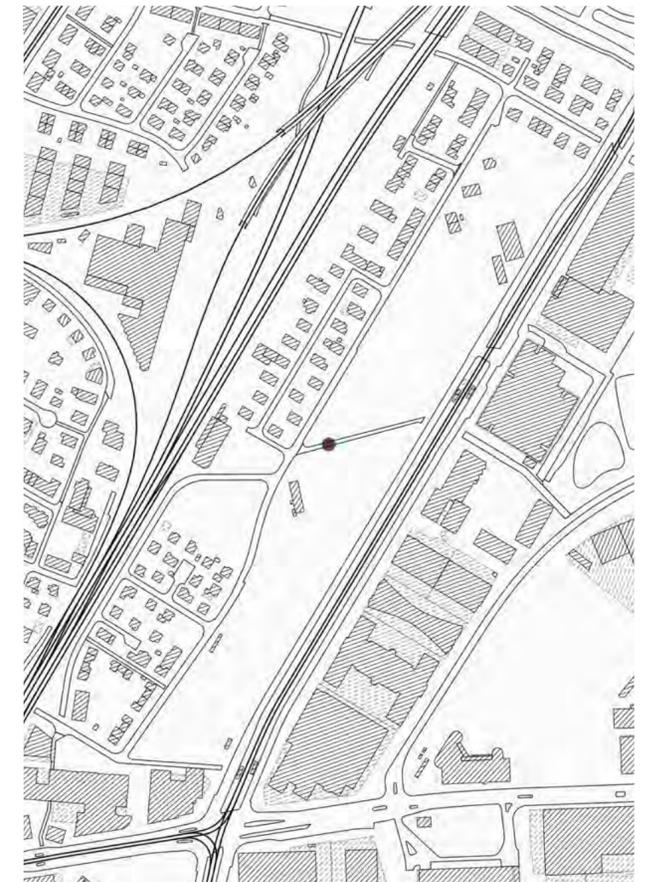
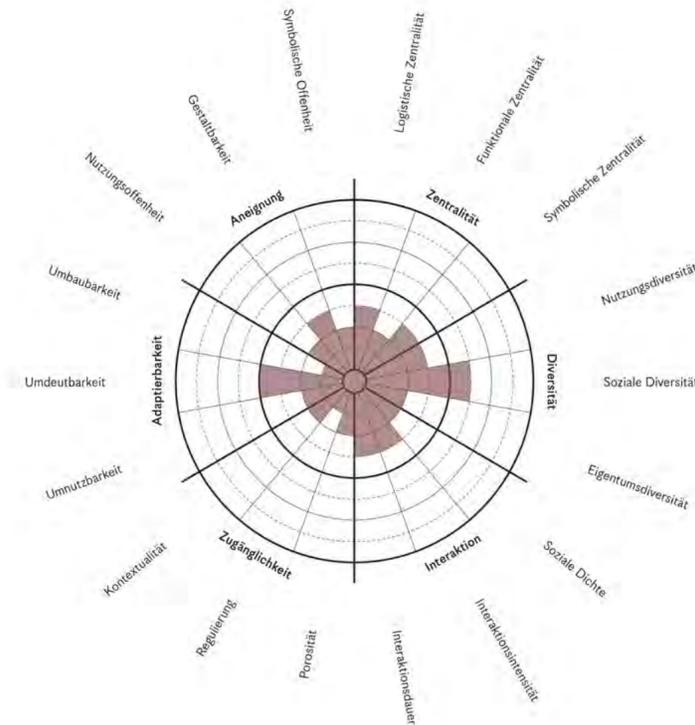
Begegnungsraum Gartenzaun

Diversität und Adaptierbarkeit

Das Grubenackerquartier nahe Oerlikon ist geprägt von Schrebergärten und Einfamilienhäusern. Da kaum ein Angebot an öffentlichen Nutzungen vorhanden ist, findet man die grösste Dichte von urbanen Qualitäten in den Gärten. Die Diversität und Adaptierbarkeit sind hier vergleichsweise hoch. Familien und Freunde aus unterschiedlichen kulturellen Hintergründen treffen sich auf ein Grillfest, erledigen zusammen ihre Gartenarbeit und verändern damit die Gestalt der Schrebergärten ständig. Der Grossteil der Gartenmieter kommt jedoch von ausserhalb des Quartiers, mit den Bewohnern findet kaum eine Interaktion statt. Der Maschendrahtzaun trennt die Schrebergärten räumlich vom Wohnbereich der Grubenackersiedlung, teilweise findet an dieser Grenze ein kurzes Gespräch zwischen Gärtnern und Quartierbewohnern statt.

Viele Einwohner des Quartiers betreten oder verlassen die Grubenackersiedlung über einen Kiesweg, der quer durch die Schrebergärten verläuft. Dieser Pfad verbindet einerseits das Quartier mit der Tramstation der Glattalbahn, trennt aber auch zwei grössere Teile der Schrebergärten voneinander. Mit einer gezielten Intervention kann an diesem Ort die Interaktion zwischen Passanten und den angrenzenden Schrebergärten erhöht werden.

Der Maschendrahtzaun als harte Grenze wird mit einer Struktur ergänzt, die den Austausch fördert und von den Benutzern adaptiert und verändert werden kann. Weil die Schrebergärten in naher Zukunft von dichten Wohnprojekten überbaut werden, soll diese Konstruktion temporär und günstig sein. Die Intervention besteht aus wiederverwendeten Holzelementen wie Europaletten und alten Weinkisten. Die entstehenden Sitzgelegenheiten und Regale erlauben den Benutzern, an diesem Ort zusammen einen Kaffee zu trinken, Gemüse und Blumen auszustellen oder ein Buch zu lesen. Die adaptierbare Struktur soll ebenfalls dazu inspirieren, die bestehenden hierarchischen Grenzen innerhalb der Schrebergärten aufzulockern. Die klare Trennung zweier Gebiete mit einer unterschiedlichen Nutzungstypologie kann durch die Intervention neu interpretiert werden und erhält einen urbanen Charakter.



TREFFPUNKT: RIGIPLATZ

Adaptierbarkeit & Interaktion

Antonio Brito Correia

14-931-299

Beobachtungen

Der Rigiplatz im Quartier Oberstrass, bildet eine Art Zentralität, durch die Nähe zur wichtigsten Achse des Quartiers, sowie der Nähe zu dem grössten Verkehrsknoten. So ist entsprechend die Sichtbarkeit des Ortes hoch und die symbolische Qualität, als eine Art Leuchtturm des Quartiers, ein Potential für Veränderung.

Durch die Feldforschung, besonders den Interviews, wurde klar, dass im Quartier die Interaktion zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen nicht stattfinden kann. Da es wenige Ereignisse gibt in dem Quartier, vor allem keine intergenerationale, wird die Teilung der verschiedenen Altersgruppen noch verstärkt von den Bewohnern gespürt. Der Rigiplatz besitzt, aber für solche Momente genug Platz, der aber momentan nicht verwendet wird, da eine Infrastruktur und Engagement, fehlen. Hier liegt wohl das grösste Potential, durch eine erhöhte Aneignung könnten solche Events stattfinden.

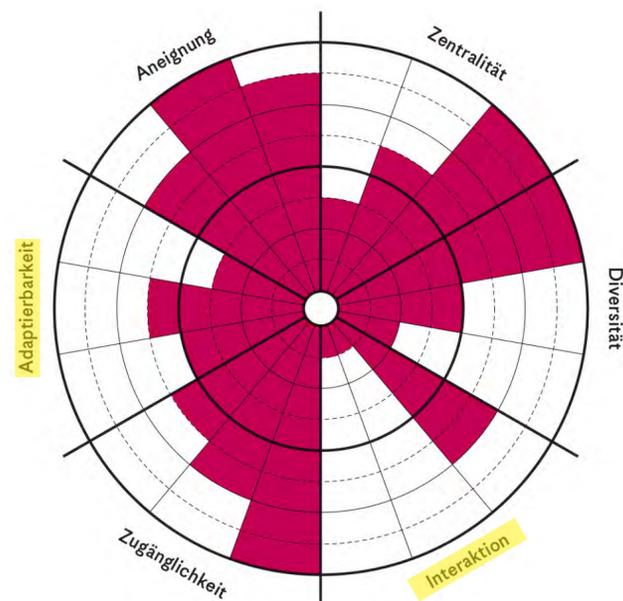
Intervention

Um diese fehlende Infrastruktur zu verbessern schlage ich eine Infrastruktur vor, die in Form von einfachen Tischen und Ständen, den Bewohnern oder Externe die Chance gibt den Platz beliebig zu verändern und aktivieren. Diese werden vor Ort in einem kleinen Pavillon aufbewahrt, wo sie im gewünschten Moment bezogen werden können. So könnte man sich vorstellen, dass am Wochenende Flohmärkte stattfinden könnten, wo die vor allem älteren Bewohner, ihre Sachen zeigen, verkaufen oder tauschen könnten. Auch Familien, welches einen Grossteil der Bewohner ausmachen, können ihre Kindersachen, Spielzeug, Kleider oder ähnliches anbieten, da diese oft einfach vor der Haustür, oder auf der Strasse gestellt werden. Diese anonyme Weitergabe könnte durch eine interaktive Form ersetzt werden, was auch zu einer Möglichkeit führt andere Familien, kennen zu lernen und Freundschaften zuknüpfen.

Damit auch jüngere Menschen, wie Studentinnen oder Mitarbeiter der Hochschulen, diesen Platz als Treffpunkt und Vermischungsort erleben können, wäre auch ein Markt, mit lokalen Lebensmitteln denkbar. Die einzigen Einkaufsmöglichkeiten in der Gegend sind grosse Supermarktketten, die die lokale Landwirtschaft nicht unbedingt nahe bringen. Die Infrastruktur dazu wäre die gleiche, wie für den Flohmarkt, welche von den Landwirten und lokalen Produzenten am Morgen aufgestellt und am Abend wieder versorgt werden kann. Solche Märkte könnten zu einer erhöhten Interaktionsintensität führen und auch Bewohner von anderen Quartieren anlocken.

Da es besonders viele Kinder im Quartier gibt, könnten auch in diesem Pavillon Spielsachen und Sportausrüstung aufbewahrt werden, um die Barriere zum Spielen auf dem grossen Rasenplatz zu öffnen und die Aneignung zu stärken. So entsteht eine Umgebung, wo Kinder aus den unterschiedlichen Schulen der Umgebung sich treffen können, ohne Absprache oder besondere Organisation.

Durch eine solche relativ einfache Infrastruktur werden die unterschiedlichen Altersgruppen des Quartiers angesprochen, welche momentan in ihrem Alltag sich nicht treffen, oder austauschen. Die grösste Schwierigkeit bildet wahrscheinlich die Aufsicht und Organisation der Infrastruktur. Eine Bildung von einem Quartiersverein oder ähnlichem Gremium würde dies steuern und gleichzeitig eine Zusammenhörigkeit fördern. Um eine solche Gruppe zu bilden würde ein Quartierfest helfen um die Bewohner aufmerksam zu machen und einen Zusammenhalt aufzubauen.



Raumfänger

Adaptierbarkeit & Aneignung

Marco Weibel, Moritz Fahrni 25.11.2021

Unsere Intervention ist eine Mauer, welche einen zentralen Quartier-platz abtrennt von einer Hauptverkehrsachse in die Zürcher Innenstadt. Durch die Mauer wird der Platz atmosphärisch von der stark befahrenen Strasse geschützt und es entsteht ein Fussgänger freundliches Klima zum Verweilen. Der Platz wird dadurch aneignungsfähig und kann durch unterschiedliche Nutzergruppen beansprucht werden.

Wir befinden uns in Leimbach einem ehemals eigenständigem Dorf, welches 1893 Teil der Stadt Zürich wurde. Der Ort ist relativ abgelegen und der südlichste Teil von Zürich, man nennt ihn auch den Blinddarm von Zürich oder auch die Greencity, da im Sihltal gelegen und umgeben von Wäldern. Es ist ein beehrter Schlaf-Ort der Metropolitanregion Zürich, so erheben sich heute riesige urbane Wohnblöcke mit Konsum orientierten Zentren von S-Bahnstation zu S-Bahnstation. Es führen drei Ströme durch Leimbach, der Fluss Sihl, die Sihltalbahn und die Hauptstrasse von Zug. Es entstehen dadurch Räume zwischen diesen drei Schneisen, wie zum Beispiel der Platz, der für diese Intervention ausgewählt wurde. Statt die bedeutenden Ströme umzuleiten oder gar abzuschwächen, stärken wir diesen Zwischenraum und formulieren ihn architektonisch Räumlich aus. Die Mauer entschleunigt den Ort an dem vorher vorbeigefahren wurde und macht ihn begehbar. Der Platz wird dadurch nutzbar so kann zum Beispiel Pingpong gespielt werden, vom Kaffee auf den Platz raus gestuhlt werden oder auch ein Markt durchgeführt werden. Viele dieser Plätze, welche sich von S-Bahnstation zu S-Bahnstation entlang der Sihltalbahn durch das Tal addieren, sind künstlich geschaffene urbane Zentralitäten. Dieser Raum gibt dem neu hinzugezogenen Pendler das Gefühl immer in der Zürcher Metropole zu sein, während darum herum eine andere Realität existiert, welche immer noch stark dominiert ist von Agrarwirtschaft und einem Leimbach als Dorf. Die urbanen Plätze sind rein ästhetischer Natur und gehen oft nicht auf historische Gegebenheiten ein oder nur im Schein. Sie tragen allerdings konkret nichts zum Alltag der alteingesessenen Einwohner bei. Im Schweizer Film „Kleine Heimat“ von Hans Haldimann wird dokumentiert wie die ältere Generation in Leimbach durch die Gentrifizierung aus ihrer Heimat vertrieben wird und nicht zuletzt an Broken-Heart-Syndrom stirbt. Mit dieser Mauer als Marktstand, im Sinne von Gemüsemärkten in Schweizer Altstädten oder Viehmärkten auf dem Lande als Begegnungsort, geben wir den alteingesessenen ein Stück Heimat zurück.

